

# Pofener Zeitung.

N<sup>o</sup> 146.

Mittwoch den 26. Juni.

1850.

## Inhalt.

Deutschland. Berlin (d. Grundsteinlegungs-Nachfeier bei Kroll; Treubund erhält Corporationsrechte; Preußenhaft in Süd-Deutschland; Cholera); Breslau (Reise d. Minister v. d. Heydt; Hunger-Epizyhus unter d. Webern); Stettin (d. Eisenzölle in d. neuen Tarifsbestimmung); Greifswald (Haffenschiff verurtheilt); Königsberg (die Soldaten-Schlägerei in Maranuen).  
Oesterreich. Wien (neue Reichsschafsheine; Einfuhr. d. Pichelhauben; krieger. Ton d. Regierungs-Organe; Zustand d. Bulgaren).  
Frankreich. Paris (Nat.-Verf.; Dotations-Ges.; Persigny nach Paris berufen; Wiederherstell. Louis Philipp's).  
England. London (Lord Brougham's Auftreten gegen Bunsen; Antrag in Bezug hierauf vom Marquis v. Lansdowne).  
Amerika (d. Unternehmen geg. Cuba; d. Sklavenfrage im Nord-Amerik. Congress).  
Locales. Bromberg.  
Zur Chronik Pofens.  
Witterung poln. Zeitungen.  
Erinnerungen aus d. Elise.  
Personal-Chronik. Pofen.  
Anzeigen.

Berlin, den 25. Juni. Der bisherige Obergerichts-Assessor Schörke ist zum Rechts-Anwalt bei dem Kreisgerichte in Belgard, mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, ernannt worden.

Se. Hoheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz ist von Neustrelitz hier angekommen.

## Deutschland.

Berlin, den 23. Juni. Die hiesigen Zeitungen haben bereits die Festlichkeiten, welche auf die Feier der Grundsteinlegung folgten, ausführlich besprochen. Was sie darüber gesagt, kann ich nur bestätigen; sie waren in jeder Hinsicht glänzend. — Die vom Treubunde im Kroll'schen Lokale veranstaltete Schlußfeier fand allgemeinen Anklang und namentlich waren es die lebenden Bilder, welche sich der vollsten Anerkennung und Bewunderung erfreuten. Das Programm war zuvor Sr. Majestät dem Könige vorgelegt, und erhielt dasselbe nicht nur die Allerhöchste Zustimmung, sondern es erging auch an die General-Intendant der Befehl, die zur Ausführung erforderlichen Kostüme, Requisiten u. aus der Theater-Garderobe verabfolgen zu lassen. Der Vorstellung selber wohnte ein Flügeladjutant bei, der dazu von Potsdam gekommen war. Sämmtliche Bilder wurden von Soldaten des 9. (Colberger) Regiments ausgeführt und, obgleich keine einzige Probe stattgefunden hatte, so meisterhaft dargestellt, daß sie bewundert wurden und wiederholt werden mußten. Bei der Aufführung des 7. Bildes, der Aufruf an mein Volk, ließen sich die Darsteller von dem ausbrechenden Jubel der Zuschauer so mit fortreißen, daß sie auf der Bühne einstimmten und voller Begeisterung ihre Mützen und Hüte schwenkten. Der Kommandeur des 9. Regiments, Oberst v. Baganski, war über die Leistungen seiner Soldaten so erfreut, daß er ihnen gestattete, dem Feste bis zu Ende beizuwohnen und für den folgenden Tag Ruhe versprach. — Der Vorstand des Treubundes glaubt hoffen zu dürfen, daß der Bund die erborenen Corporationsrechte erhalten werde. Heute findet deshalb eine Konferenz bei dem Minister v. Mantuffel statt; derselbe wird dann, wie verlautet, einen Referenten ernennen und dieser in den bereits morgen und übermorgen angefügten Stunden die Verhandlungen weiter führen. — Am 18. Juni wurde im Schöneberger Sommertheater das vaterländische Schauspiel: 1813, 1814, 1815 aufgeführt. Demokraten, welche die Plätze eingenommen hatten, maltrairten die Schauspieler und ließen das Stück nicht zu Ende spielen. Morgen nun wird dies Stück wieder gegeben, doch vor einem anderen Publikum. Die Konservativen in der Leipzigerstraße nämlich haben den Direktor zur Wiederholung verwehrt, dabei aber auch gleichzeitig sämtliche Willens genommen. Dem Vernehmen nach beabsichtigen auch andere Bezirke diesem Beispiele zu folgen und den Direktor zu veranlassen, dies Stück mehrere Tage hinter einander zur Aufführung zu bringen. Morgen wird Schöneberg von den Konservativen sehr besucht sein, da dieser Vorgang zur allgemeinen Kenntniß gelangt ist.

Der Publizist Keineck ist von seiner Reise, die er durch Baiern, Württemberg und Oesterreich gemacht, hier wieder eingetroffen. Ueberall, wo er gewesen, hat er Preußenhaft gefunden; nirgends trägt man denselben aber so grell zur Schau, als in Oesterreich. Es darf daher nicht befremden, daß man jetzt in Wien die Tage festlich begeht, an welchen Oesterreichische Truppen über Preussische den Sieg davon trugen. Man will wissen, daß jener gefürchtete Gast, die Cholera, bereits wieder bei uns eingekehrt sei. Bisher haben aber unsere Aerzte diesem Gerüchte noch ihre Bestätigung versagt. — Heute fand zur Feier der Wiedergenesung Sr. Majestät des Königs in unseren Kirchen ein Dankgottesdienst statt. Das Ministerium und der Magistrat wohnten demselben in der Nikoläikirche bei. Alle Kirchen waren stark besucht.

Berlin, den 24. Juni. (St. Anz.) Die heute ausgegebene Nr. 27. der Gesetz-Sammlung enthält die Verordnung, betreffend die Zollsätze vom ausländischen Zucker und Syrup und den Steuerfuß vom inländischen Rübenzucker für den Zeitraum vom 1. Septbr. 1850 bis Ende August 1853.

Das Amtsblatt des Königl. Post-Departements enthält die Instruktion zur Ausführung des Deutsch-Oesterreichischen Post-Vereins-Vertrages.

Breslau, den 23. Juni. Der Minister für Handel und Gewerbe ist gestern früh wieder hier eingetroffen, nachdem derselbe außer den oberschlesischen Berg- und Hüttenwerken auch der Grafschaft Glas und den schlesischen Webern einen flüchtigen Besuch abgestattet hatte. Eine Deputation der Lehtgenannten empfieng er in Langenbielan. Hieselbst angelangt, beschied der Minister eine Deputation des Gewerberathes zu sich. Die gepflogene Unterhaltung betraf namentlich die schon vor einem halben Jahre gewählten Prüfungskommissionen, deren endliche Bestätigung man sehnlichst erwartet. Unter mehreren, vorzüglich für Breslau wichtigen Gegenständen, welche Herrn v. d. Heydt von dem Bürgermeister vortragen wurden, befand sich auch

die Frage wegen der für den Pofen-Breslauer Bahnhst zu bestimmenden Lokalität. Der Minister versprach, sich hierüber durch Besichtigung an Ort und Stelle zu unterrichten, da gegen das dazu vorgeschlagene Oerthor mannichfache Klagen, namentlich seitens der Schiffer, laut geworden sind. — Eine in ihren Folgen noch nicht zu berechnende Nachricht langt aus den Gegenden längs des Gebirges, dem Aufenthaltsorte unserer Weber, hier an. In der Kolonie Friedrichshain bei Steinfeldersdorf ist eine Art Hungerepizyhus ausgebrochen, welcher in dem genannten, sehr kleinen Orte bereits 20 Personen erlegen sind. Noch hofft man, ihn steuern zu können, und wenigstens ähnliche Erscheinungen, wie sie das Jahr 1847 darbot, abzuwehren.

Stettin, den 22. Juni. Die Vorschläge des Herrn Ministers v. d. Heydt zur Veränderung des Tarifs haben die meiste Diskussion gerade über einige Positionen erregt, die er unberührt läßt, nämlich über die Eisenzölle, welche dem Beschützten am einträglichsten, dem Verbraucher am drückendsten, dem Volkswirth am verwerflichsten sind, und daher in Deutschland wohl stets den hauptsächlichsten Angriffs- und Vertheidigungspunkt im Kampfe zwischen Schutzzöllnern und Freihändlern bilden müssen. Das Eisen ist, nächst dem Getreide, der wichtigste Verbrauchsgegenstand. Es ist das tägliche Brot der Industrie; es liefert die Waffen, womit der Mensch das Naturreich besiegt und sich dienstbar macht. Mit Eisen erschließt er die Fruchtbarkeit der Erdräume und die tieferliegenden Schätze des Erdschoßes; mit Eisen besiegt er die Wellen und die Winde, bahnt sich Wege, händigt die Kraft des Wassers und des Feuers, macht sich die Gesetze der Mechanik nutzbar und befestigt alle seine Werke. Die Größe des Eisenverbrauchs ist ein sicherer Maßstab für die Höhe und den Fortschritt industrieller Kultur. Das Eisen wird nicht zum unmittelbaren Genuße, sondern zur Vervollkommnung der Produktionsmittel gebraucht; es gehört zur Vermehrung des Kapitals und darum wird der Schaden einer Beschränkung des Eisenverbrauchs für Jedermann so begreiflich. Was man für Eisen verwendet, wird in die Wirtschaft gesteckt, verbessert die Habe und vermehrt meistens die Einnahme, — ist eine kapitalische Vereicherung. Wenn der Landmann einen Pflug mehr anschafft, kann er mehr Land zur Saat bestellen, oder seine bestellten Felder besser bearbeiten und erntet mehr Getreide; wenn er eiserne Aeren und Radschläge sich schafft, kann er mehr ausladen und wird nicht so oft durch das Brechen seines Fuhrwerks in seiner Arbeit unterbrochen: jeder Nagel, den er einschlägt, konservirt irgend ein nützliches Stück, welches Arbeit gekostet hat; und wenn die Hausfrau einen eisernen Topf an Stelle des irdenen Geschirres anschafft, so hat sie damit ein dauerhaftes Stück, welches viele Ausgaben erspart, die sie sonst bei jedem Jahrmarkte machen müßte. In der städtischen Industrie ist die Anschaffung eiserner Maschinen und Werkzeuge die Hauptaufgabe der sich verwickelnden Arbeitsverwerthung: in jeder Werkstätte ist die Vervollkommnung des Betriebs an der Vervollständigung eiserner Hülfsmittel erkennbar.

Was soll man also zu Staatsmaßregeln sagen, welche das Eisen vertheuern, und dessen Verbrauch einschränken! Und dennoch geschieht dies bei uns in sehr auffallendem Grade. Der Eisenverbrauch ist im Zollverein auf etwa ein Fünftel Centner auf den Kopf durch die Zehnerungszölle beschränkt, während er in Großbritannien einen vollen Centner erreicht! Wie soll man aber im Fortschritt des Wohlstands und in der erbwerlichen Konkurrenz nachkommen, gegenüber einem Lande, welches einen Hauptbestandtheil seines Kapitals, das jetzt schon so viel größer als der unsrige ist, jährlich in fünfmal stärkerem Maße, als wir es thun, vermehrt! Mit welchem Vorwande kann man ein so selbstmörderisches Verfahren verdeden, oder gar für eine Hebung des Nationalerwerbs ausgeben? Das Interesse der Eisenindustrie sagt man! Aber die Gesamtindustrie ist doch mehr, wie der eine Zweig, — und für die Gesamtindustrie kommt es vor Allem darauf an, daß man viel Eisen habe, nicht, daß man etwas Eisen selbst produziere. Die Kapitalkraft des Eisens liegt ja eben darin, daß es mehr schafft, als was es kostet, — daß es mehr Arbeit fördert, als welche es zu seiner Herstellung fordert; ein Hammer z. B. macht viel mehr Schläge, als nötig waren, um ihn selber zu machen, setzt viel mehr Arbeit in Thätigkeit, nachdem er fertig ist, als indem er verfertigt wurde. Also liegt es viel mehr im Interesse der schaffenden Arbeit, Hammer zu haben, als sie zu machen. An der Verfertigung eines Hammers sind höchstens ein Paar Groschen überhaupt zu verdienen, mit einem fertigen Hammer lassen sich auf Jahre hin viele Thaler erwerben. Was soll man also zu einer Maßregel sagen, welche bewirkt, daß es an Hammersen fehlt, damit Einzelse an den wenigen vorhandenen Hammersen ein Paar Pfennige mehr verdienen? So macht es aber die Schutzzöllneret, wenn sie die nationale Arbeit zu schützen vorgeht! Sie zeigt eine Eisenstange vor und sagt: den Arbeitsgewinn habe ich geschafft; — sie unterläßt bloß zu sagen, erstens, daß ohne sie zwei Stangen da wären, die man gegen eigne Produkte eingetauscht haben würde, bei deren Herstellung eben so viel Arbeitsgewinn gewesen wäre; zweitens, daß beim weitem Verarbeiten von zwei Stangen mehr Arbeit beschäftigt wird, als bei einer; drittens, daß mit doppelt so viel Werkzeugen doppelt so viel gearbeitet und verdient werden kann. Die Schutzzöllneret betrügt dadurch, daß sie nur eine Seite der Rechnung zeigt; — der Freihandel muß sie entlarven, indem er die Gegenrechnung überall macht.

Greifswald, den 19. Juni. (Off.-Z.) Der Bundestagsgesandte und Premier Kurhessens ist, wie vorauszusehen war, seiner Strafe nicht entgangen. Des Verbrechens der Fälschung schuldig befunden, zu 14tägiger Gefängnißstrafe und in die Kosten verurtheilt, der Anstellungsfähigkeit für den Preussischen Staat beraubt, ist ihm ausdrücklich die Preussische National-Kolonne nur deshalb nicht entzogen, weil er unserem Staatsverbande seit dem Februar d. J. nicht mehr angehört. Der Gerichtshof war zusammengesetzt aus dem Direktor Dr. Lehmann und den Assessoren Wittenow und Sonnen-schmidt. Das vom Vorsitzenden verkündete Urtheil rief ein lebhaftes Bravo des zahlreichen Publikums aller Stände und aller Parteien her-

vor, eine Manifestation der öffentlichen Meinung, welche, weil sie gegen die gesetzlichen Vorschriften verstieß, Herr Direktor Lehmann sich zu rügen gezwungen sah. Der Staatsanwalts-Gehülfe Burchard, erst seit 1½ Woche hier anwesend, hatte, anstatt des Oberstaatsanwalts Friedeberg, die Funktionen des öffentlichen Anklägers übernommen. Hr. F., der schon früher angegeben hatte, er finde keinen Grund gegen H. die Anklage zu erheben, hatte vielleicht diese Vertretung gewünscht. Herr Burchard beantragte übrigens das „Nichtschuldig“.

Nach einer Mittheilung der N.-Z. war Herr Haffenschiff durch den Assessor Dr. Anderfen vertreten und wurde auch zum Ersatz der unterschlagenen Summe verurtheilt.

Königsberg, den 18. Juni. (D. N.) In No. 136 der Pofenschen Zeitung wird in einer Privatmittheilung aus Königsberg vom 12. Juni erzählt, daß am letzten Sonntage (am 9. d. M.) in dem eine Viertelmeile von hier belegenen Vergnügungsorte Maranuen eine mörderische Schlägerei zwischen Soldaten und Civilisten stattgefunden habe, bei der 15 Personen, und zum Theil lebensgefährlich, verwundet sein sollen. Es heißt in dieser Mittheilung weiter, daß in Folge dieser Schlägerei ein Soldat bereits am 11. d. M. gestorben sei, zwei andere so zugerichtet seien, daß sie nicht aufkommen würden, und noch zwei andere zwar leben bleiben, aber zeitlebens bleibende Nachteile an ihrem Körper behalten würden. — Diese Mittheilung über den erwähnten Vorfall ist, wie amtliche Ermittlungen ergeben haben, durchaus entfielt und übertrieben. Es hat keine Schlägerei zwischen Soldaten und Civilisten stattgefunden, sondern ein Füsiliere wurde während des Tanzes von einer überlegenen Anzahl berückter Observaten thätlich angefallen und vertheidigte sich im Zustande der Nothwehr so lange allein, bis er mit Wunden bedeckt den Angreifern unterlag. Ein anderer Füsiliere wurde vor dem Tanzlokale dadurch schwer verwundet, daß die Klinge seines ihm entrisenen Taschennessers mit der Schärfe gegen das Schulterblatt geschleudert wurde. Diese beiden Soldaten befinden sich allein im Lazareth, und ist Gott sei Dank noch keiner von ihnen gestorben. Fünf der Observaten sind wegen dieses menschenmörderischen Angriffs verhaftet und dem Gericht übergeben worden. (Vergl. No. 140 und 139.)

## Oesterreich.

Wien, den 19. Juni. (Wanderer.) Ist auch der Zeitpunkt noch fern, in welchem an die Herausgabe unserer schönen Zwanziger gedacht werden kann, so ist doch die der Reichsschafsheine in naher Aussicht. Die Anfertigung derselben ist der Nationalbank übergeben und die Vertreter des Oesterreichischen Staatscredits, die schmutzigen, löschpapierenen Viertelzettel und schülerhaft ausgestatteten Münzscheine sollen aus unseren Taschen verschwinden. Ist man einmal in der traurigen Lage, Papier auszugeben, so ist es doch unerlässlich, daß dieses unliebsame Ersatzmittel in so gefälliger Form und von so solidem Stoff geboten werde, als nur immer thunlich. Die ordinaire oder gar lächerliche Ausstattung der öffentlichen Werthpapiere ist oft nicht die letzte Ursache des sinkenden Credits. Dem Mißgriff, die Buchdruckerpresse zu verwenden, muß auch die große Menge von Fälschungen zugeföhrt werden, zu welchen die kleinen Werthzeichen um so mehr verlocken, als ihre Ausfertigung so unvollkommen und daher leicht nachahmlich war. Diese Beobachtungen haben wohl das Finanzministerium bewogen, die total mißlungenen Muster der Reichsschafsheine, wie sie in der Staatsdruckerei versuchsweise erzeugt wurden, zu verwerfen, und sich gegen Anfertigung dieser neuen allgemeinen, und, wie wir hoffen, einseitlichen Werthzeichen an die berühmte Ofsizin der Nationalbank zu wenden. — Die bei der Infanterie, Kavallerie und Artillerie probeweise in Gebrauch gegebenen Pichelhauben sind, da das Material, aus dem sie verfertigt waren, den Anforderungen nicht entsprach, als unbrauchbar einstimmig verworfen worden; es werden daher neuerdings Pichelhauben von anderem Stoff versuchsweise vertheilt werden; erleiden auch diese das Schicksal der ersten Gattung, so dürfte die Einführung dieser Kopfbedeckung für die Armee noch in Frage stehen.

Wien, den 20. Juni. (D. N.) Der kriegerische Ton, welchen die österreichische Korrespondenz und die Wiener Zeitung in den letzten Tagen heftiger als je laut werden lassen, beunruhigt hier um so mehr, als man sich nicht verbergen kann, daß die Haltung, welche unser Kabinier in der deutschen Frage einnimmt, nichts Verhältnißliches in sich trägt, und wir keine andere Hoffnung für den Frieden, als diejenige haben, welche uns die Besonnenheit der preussischen Regierung gewährt, eine Besonnenheit, die über die Phantastiegebilde der Donau endlich den Sieg davontragen wird, bei der wir aber nicht überschätzen können, daß sie mit der langen Dauer des bewaffneten Friedens so viel Geld kostet, wie ein Krieg, von welchem der österreichische Gesandte in Frankfurt ja behauptet, daß er in 6 Wochen zu Ende sein würde.

Das Oesterreich, welches Preußen im Kampfe gegenüberstände, ist nicht groß, es reicht nicht über die Schwellen einzelner Bureau, nicht über die Kasernen hinaus, das ganze deutsche Oesterreich will keinen Krieg, sondern fürchtet ihn, Ungarn, Italien und ein großer Theil von Galizien muß Deutsch-Oesterreich zum Gebiete seiner Feinde rechnen, woher diese immer kommen mögen. Wir glauben in der That, daß ein Krieg nicht lange dauern würde. Wer wollte ihn aber wünschen? Gewiß Niemand, der viele österreichische Banknoten in der Hand hält. Beim ersten Kanonenschuß würde man eilen, diese Papiere auszutauschen, und die beste Spekulation wäre wahrscheinlich, Kossuthnoten dafür zu nehmen. Wir hören daher mit geringer Freude von den Rüstungen, die man hier trifft, von der neuen Uniformirung, von den Pferdeankäufen, von der neuen Organisation der 5 Feldartillerie-Regimenter, von welchen jedes 60 Batterien mit je 8 Kanonen erhalten soll.

Im Osten steigt eine neue Gefahr für den Weltfrieden herauf; am 16. kam in Belgrad ein Tatar aus Bulgarien mit der Nachricht an, daß die Bulgaren, namentlich die drei, mit Ausnahme einiger Türken, von Bulgaren bewohnten Kreise: Bibidin, Gurgyssova und Belgradicza, seit dem 13. d. in völligem Aufstande sind, um sich von



der Notwendigkeit der Türken zu befreien. Ihre nächste Absicht war, den Türken die Festung Belgradicza abzunehmen, was ihnen leicht gelingen sein dürfte, da diese Festung eine geringe Besatzung hat, aber mit einer großen Menge Munition versehen ist. Belgradicza soll auch wirklich schon im Besitze der Insurgenten sein.

### Frankreich.

Paris, den 20. Juni. (K. Z.) In der heutigen Sitzung der National-Versammlung stehen 42 Gesetzentwürfe, größtentheils von Mitgliedern der Linken ausgehend, auf der Tagesordnung, um bloß summarisch diskutiert und entweder zur weiteren Berücksichtigung zugelassen oder definitiv abgewiesen zu werden. Die National-Versammlung will sich freies Feld machen, um unmittelbar nach der Diskussion des Dotations-Gesetzes und des Budgets des nächsten Jahres in die Ferien eilen zu können. Huguenin (von der äußersten Linken) hat den Vorschlag gemacht, alle Gehälter der Staatsbeamten über 2000 Franken einem progressiven Abzuge zu unterwerfen (für 2000 Franken 3 pSt. und so fort bis für 25,000 Franken und darüber 36 pSt.), und außerdem eine Kommission zu ernennen, um die unnützen Aemter, die unterdrückt werden können, anzumitteln. Huguenin erinnert bei der Verteidigung seines Vorschlages an die Julimonarchie, die durch die Errichtung einer Armee unnützer Beamten mit ungeheuren Gehältern die Regierung in Miskachtung gebracht und die Staatschuld jedes Jahr um etwa 10 Millionen vermehrt habe. Der Ausschuss-Verichterstatter Casabianca erkennt die Nothwendigkeit an, die Zahl der Beamten zu vermindern, hält dies jedoch für ein langsame und schwieriges Werk, das nicht auf die im Vorschlag angegebene Weise vollführt werden könne. Die Inbetrachtung des Huguenin'schen Vorschlages wird mit 393 Stimmen gegen 206 abgelehnt. Zur allgemeinen Erläuterung wird dagegen der Vorschlag eines anderen Mitgliedes der Linken, Foborel, die Einkünfte von beweglichen Kapitalien einer Steuer zu unterwerfen, in Betracht gezogen; freilich entscheidet die Versammlung gleich darauf, den Vorschlag dem Budget-Ausschuss zuzuwenden, was so ziemlich der Befestigung desselben gleichkommt. Die folgenden Vorschläge bieten keinerlei Interesse dar und werden auch meistens kurz beseitigt. Der Vorsitzende kündigt zwei Gesetze um Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung des Repräsentanten Viktor Heinequin an. Der Marineminister legt einen Gesetzentwurf über Aufrechterhaltung des von dem Gouverneur Fieron über das Arrondissement von Point à Pitre auf Guadeloupe verhängten Belagerungs-Zustandes vor. Als Grund dieser Maßregel werden zwei bedeutende, dort ausgebrochene Feuersbrünste angegeben, die den Nachforschungen der Behörden zufolge (wie es scheint im Zusammenhange mit dem Prozesse von Marie Galante) höchst wahrscheinlich angezündet worden sein sollen. Der Minister meldet, daß der Gouverneur zu gleicher Zeit drei Journale suspendirt und einen der gefährlichsten Journalisten entfernt hat. Wegen der ersten Lage der Antillen verlangt der Minister die Aufrechterhaltung des Belagerungs-Zustandes und die Dringlichkeit für die Erledigung seines Antrages. Die Dringlichkeit wird mit bedeutender Majorität in Erwägung gezogen. Ein Antrag auf Aufhebung des Belagerungs-Zustandes von Lyon und den umliegenden Departements wird auf den Wunsch seiner Urheber im Einvernehmen mit den Ministern aufgehoben. Raboult empfiehlt die Inbetrachtung mehrerer Gesetzentwürfe über das Duell, namentlich zwischen Repräsentanten (zwischen denen seit einem Jahre vier Duelle vorgefallen sind), und macht dabei die Unsicherheit in der bestehenden Gesetzgebung und juristischen Praxis geltend. Die Sitzung wird sodann geschlossen.

Paris, den 21. Juni. (Köln. Ztg.) Gleich zu Anfang der heutigen Sitzung der National-Versammlung las Hr. Flaudin den Ausschuss-Vericht über das Dotations-Gesetz vor. Er erklärte, daß in Bezug auf die Zeitgemäßigkeit der Einbringung desselben der Ausschuss fast einstimmig seine Mißbilligung ausgedrückt habe, in Bezug auf den Inhalt desselben jedoch getheilte Ansicht gewesen sei. Als Ansicht der Majorität gab er an: 1) Eine weitere Erhöhung der Repräsentations-Kosten über die von der Constituirenden bewilligten 600,000 Fr. ist von dieser (im Widerspruch mit der Behauptung des Finanzministers) nie vorgesehn gewesen. 2) Gleichwohl werden die außerordentlichen Ausgaben, zu denen der erste Beamte der Republik und der Neffe des Kaisers sich genöthigt sehen konnte, anerkannt, da dieselben unmöglich vorhergesehen werden konnten. Die Bezeichnung des Staats-Oberhauptes als einer zweiten Vorsehung betrachtet der Ausschuss als eine Uebertreibung heutzutage. 3) 3,600,000 Fr. constituiren eine wahre Civilliste, um so mehr, als die von der Regierung für ihre Forderung angegebenen Gründe sich nicht allein auf den Augenblick, sondern auf alle Zukunft beziehen. 4) Für die außerordentlichen Ausgaben, besonders da dieselben als persönliche Opfer bezeichnet worden sind, wird die Bewilligung von 1,600,000 Fr. als National-Ertrag vorgeschlagen. 5) Der Ausschuss befragt die Verantwortlichkeit der Ansichten des Ministeriums. Dasselbe will keine Aenderung an der Höhe des Credits und seiner Bedeutung zugeben und macht daraus eine Cabinetsfrage. 6) Der Ausschuss hofft, daß hieraus kein Conflict zwischen zwei Gewalten entstehen könne, die so geneigt seien, ihre gegenseitigen Prärogativen zu respektiren. Die Majorität der Commission habe nicht darauf verzichtet, ein Amendement anzunehmen, das etwa von den Ministern gebilligt werden sollte. Im Namen der Minorität führte Herr Flaudin an, es handle sich nicht um eine monarchische Restauration, der Präsident der französischen Republik befindet sich aber in einer anderen Lage, als der der nord-amerikanischen Freistaaten; man solle den Namen: „Ergänzungs-Credit“ durch den: „Außerordentlichen Credit“ ersetzen, im Uebrigen aber die nachtheilige Wirkung einer Verweigerung auf die Geschäfte berücksichtigen. Nach einer kurzen Kritik dieser entgegenstehenden Hauptansichten trug Hr. Flaudin auf Bewilligung eines außerordentlichen Credits von 1,600,000 Frs. für Installations-Kosten im Jahre 1849 und 1850 an, mit Vertheilung auf die Budgets beider Jahre. Auf den Vorschlag des Präsidenten Dupin wurde der nächste Montag zur Diskussion des Dotations-Gesetzes bestimmt. — Der Minister des Auswärtigen kündigte alsdann die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit England an, da diese Macht auf das am 14. Mai vor der Abreise des Herrn Drouin de Ehuys gestellte Verlangen in Bezug auf die griechische Angelegenheit eingegangen sei und an die Stelle der Convention von Athen die am 19. April in London festgestellten Conventionen angenommen habe. Der Minister erklärte, der französische Gesandte werde nach London zurückkehren, um daselbst die vor dem 14. Mai inne gehabte Stellung wieder einzunehmen. Unter den Rücksichten, welche die Regierung bei dieser Angelegenheit geleitet, nannte er auch die der Erhaltung des Weltfriedens. — Bis zum Schluß der Sitzung wurde hierauf nur die Berücksichtigung verschiedener Gesetz-Vorschläge diskutiert, wovon die über das Duell und über die Verantwortlichkeit des Präsidenten der Republik und der Minister in Betracht gezogen wurden.

Die Kommission für das Preßgesetz hat ihren Bericht vollendet. Man hat sich für einen Poststempel entschieden.

Die Repräsentanten von der Majorität haben sich gestern Abend abermals im Staatsraths-Palaste versammelt, um in der Dotations-Angelegenheit eine Verständigung zwischen allen Fraktionen derselben herbeizuführen. Ein Beschluß ist jedoch nicht gefaßt worden, da die Legitimisten sich zu widerstrebend zeigten, und man hat sich getrennt, ohne zu wissen, wie sowohl die einzelnen Mitglieder der Majorität, als auch die Fraktionen derselben sich bei dem definitiven Votum über das Dotations-Gesetz verhalten würden. — Es bestätigt sich, wie gestern gemeldet, daß die Majorität des Ausschusses für das Dotations-Gesetz bei ihrem ursprünglichen Beschlusse, der National-Versammlung nur eine Bewilligung von 1,600,000 Franken anzupfehlen, stehen geblieben ist, dagegen den Verichterstatter Flaudin zur Abänderung einiger Ausdrücke des von ihm verfaßten Gutachtens veranlaßt hat. Wie versichert wird, hat die Majorität des Ausschusses diejenigen Ausdrücke nicht gebilligt, welche die Verweigerung des verlangten Credits zu entscheiden auf den Wortlaut und das Wesen der republikanischen Verfassung gründeten.

Das „Evenement“ will wissen, daß der Präsident der Republik, Hr. v. Persigny, den er bei allen schwierigen Lagen um Rath zu fragen pflege, nach Paris berufen habe.

Der Präsident der Republik nahm gestern in den Werkstätten des berühmten Goldarbeiters Lebrun einen prachtvollen silbernen Tafelaufsatz in Augenschein, der nach St. Petersburg für die Großfürstin Helene bestimmt ist. Der Präsident befragte Hr. Lebrun, der seine Laufbahn als Arbeiter begonnen hatte, sehr angelegentlich um die Lage der Arbeit in edlen Metallen und der dabei angestellten Arbeiter.

Einem Gerüchte zufolge wären nicht nur die Beziehungen zwischen dem Kriegsminister und dem General Changarnier, sondern auch die zwischen dem Präsidenten der Republik und dem letzteren neuerdings so herber Natur geworden, daß General Changarnier nothwendiger Weise bald seinen Posten verlassen würde. Er soll alsdann durch den General Magnan, von dem schon früher für diesen Posten die Rede war, und der Kriegsminister durch den General Baraguay d'Hilliers ersetzt werden.

Das „Journ. des Deb.“ stellt die vom „Evenement“ gegebene Nachricht über eine statt gehabte Consultation von Ärzten, wobei dieselben Ludwig Philipp ganz aufgegeben hätten, in Abrede, und versichert im Gegentheile, daß die erst gestern eingetroffenen Berichte eine baldige Wiederherstellung des Königs erwarten lassen. Dieselbe Ansicht ist auch von den gestern aus St. Leonards zurückgekehrten ehemaligen Ministern Ludwig Philipp's, Guizot, Dumont und Duchatel, geäußert worden.

Das Gerücht von dem Sturze des Whig-Ministeriums, das sowohl in London wie in Paris circulirt hat, muß noch immer zum mindesten als voreilig betrachtet werden. Die Wahrheit ist, wenn wir gut unterrichtet sind, daß die Königin in einer Unterredung mit Lord John Russell sich ziemlich hart über das Benehmen Lord Palmerston's geäußert hat, und daß das Ministerium, das Anfangs entschlossen schien, sich um das Votum des Oberhauses nicht zu kümmern, nach abgehaltenem Cabinetrath eingesehen hat, daß es unmöglich wäre, ein so eklatantes Ereigniß mit Stillschweigen zu übergehen, und daß der Versuch gemacht werden müsse, durch eine Debatte im Unterhause, das Lord Palmerston günstiger ist, die im Oberhause empfangene Scharte wieder auszuwaschen. Es scheint, daß die von Herrn Klobuck, einem Radikalen, angestimmte Interpellation zu diesem Zwecke hervorgezogen worden ist.

### Großbritannien und Irland.

London, den 18. Juni. (Köln. Ztg.) Lord Brougham ist zwar seit lange der Kenner auf der politischen Bühne, aber so ins Platte hinab, wie gestern, hatte er seine Rolle noch nie gespielt. Die Weise, wie er gestern im Oberhause den preussischen Gesandten beleidigte, ist in der „Times“ vollkommen richtig dargestellt, und die darin ausgesprochene Entrüstung ist nur das Echo des allgemeinen Urtheils. Da der Vorfall nicht verhehlen wird, auch in Preußen Aufsehen zu machen, so theilt ich Ihnen einige Einzelheiten mit, welche noch mehr bestätigen, wie unverfälscht Hr. Bunsen in diesem Handel gekommen ist; Niemand ist davor sicher, daß ihn ein Toller mit dem Majormesser anfällt. Dem preussischen Gesandten wurde bei seinem Eintreten vom Usher ein Platz auf der gerade nur von Damen besetzten Tribüne, als ihm von Amts wegen zukommend, angewiesen. Da erscheinend Lord Brougham mit zwei Damen, denen er Sitze verschaffen will; und da keine frei sind (besonders aus dem Grunde, daß man die linke Seite der Tribüne für die Herzogin von Cambridge offen hielt), ruft er dem Gesandten zu, er solle sich entfernen; wo nicht, so würde er, Lord B., die Sache vors Haus bringen. Der Gesandte zeigt sich natürlich nicht bereit, die Würde und die Ansprüche seiner amtlichen Stellung vor einer, wie ihm scheint, völlig unberechtigten jähnen Laune des bekannten edlen Lords fallen zu lassen, der in diesem Falle auch nicht einmal bei den Damen der Tribüne Unterstüßung findet. Mehrere derselben rufen demselben zu: „Don't go, don't listen to that man, he is a madman!“ Indessen zögert Lord Brougham nicht, die Sache nun wirklich vor das Haus zu bringen, und sein Vortrag hat den ungläublichen — nur aus der Unbekanntschaft der anwesenden Peers mit der Sachlage, so wie aus der Verlegenheit und Keuschlichkeit Sir August Clifford's zu erklärenden — Erfolg, daß Letzterer geht, um den Gesandten amtlich von seinem Blage wegzuweisen, der sich nun natürlich für den Augenblick fügt und das Haus verläßt. Doch hat er gleich darauf eine schriftliche Beschwerde über den Vorfall an Lord Palmerston eingereicht, und der allgemeine Unwille, den der Vorfall auch namentlich unter dem diplomatischen Corps erregt hat, läßt nicht zweifeln, daß dasselbe mit einer gemeinsam unterzeichneten Beschwerde nachfolgen wird. Ist es nicht bemerkenswerth, daß eben die parlamentarische Sitzung, die Seitens der Lords dazu dienen sollte, die Schuld einer vermeintlichen Beleidigung fremder Nationalität von der englischen Nation abzuwenden, zu einer neuen, noch weit weniger begründeten Beleidigung dieser Art hat die Veranlassung werden müssen, und daß der Mann, der sich seit längerer Zeit am eifrigsten gezeigt hat, um die etwaigen Unhöflichkeiten Lord Palmerston's gegen Oesterreich und Rußland durch heftige Verberungen seinerseits wieder gut zu machen, gerade bei der glücklichsten Verberung dieser Art nicht umhin gekonnt hat, einer dritten befreundeten Macht rückwärts, wie Göthe's Schulmeister, einen manföndigen Stoß zu geben? Jedenfalls ist so viel sicher, daß es sowohl in England, als auf dem Festlande Niemanden giebt, der, wenn er die Wahl hätte, nicht lieber von Lord B. unhöflich als zärtlich behandelt sein würde. In Bezug auf den von den Lords gestern gefaßten Beschluß mache ich darauf aufmerksam, daß das Ministerium, dem derselbe übrigens nicht unerwartet kam, ihn durch ein von dem

Unterhause zu erlangendes Vertrauens-Votum neutralisiren zu können hofft. — Uebrigens hat der gestrige kleine Unfall einen neuen Beweis für Bunsen's große Popularität geliefert. Sein Haus war diesen Morgen gedrängt voll von Besuchern, die kamen, um ihren Unwillen über die ihm angethane Unbill auszudrücken. Ich bemerke nur noch, daß ich, wie Sie wissen, nicht im Hause des preussischen Gesandten wohne und als völlig Unbetheiligter spreche.

London, den 19. Juni. (Köln. Ztg.) In der gestrigen Oberhaus-Sitzung kündigte der Marquis von Lansdowne an, daß er in Folge eines Vorfalles, der sich gestern Abend im Hause ereignet habe, am nächsten Freitag einen Antrag stellen werde. Jener Vorfall liefere den stärkstmöglichen Beweis von der Nothwendigkeit, dem diplomatischen Corps einen geeigneten Platz im Hause einzuräumen. Es sei nicht nöthig für ihn, zu bemerken, daß das erwähnte Ereigniß lediglich auf einem Mißverständnis beruhe. Leider sei es geschehen, daß ein nicht nur durch seine persönlichen Verdienste und seinen Charakter, sondern auch durch die Würde, welche er in diesem Lande bekleide, hochstehender fremder Gesandter während eines Theiles des gestrigen Abends einen Platz im Hause eingenommen habe, zu dessen Besitz er sich allerdings habe berechtigt glauben können, der aber nach einer strengen Auslegung der Regeln des Hauses ausschließlich für Damen bestimmt sei. Schließe man aber das diplomatische Corps von jenem Plage aus, so sei überhaupt gegenwärtig kein Raum für dasselbe vorhanden, mit Ausnahme von bloßen Stehplätzen. Da jedoch viele Menschen das Stehen während einer langen Debatte nicht vertragen könnten, so sei es wünschenswerth, daß man eine Einrichtung treffe, durch welche dem diplomatischen Corps ein angemessener Platz eingeräumt werde. Demnach werde er am Freitag auf Einführung einer Special-Commission zu diesem Zwecke antragen. Schließlich bemerkt er, daß in allen öffentlichen Versammlungen des Auslandes für die Bequemlichkeit des diplomatischen Corps gesorgt sei.

### Amerika.

Ueber das Unternehmen gegen Cuba tragen wir noch Folgendes nach: Wie die „Union“ meldet, hatte die Regierung der Vereinigten Staaten Depeschen von ihrem Consul in der Havanna erhalten, in welchen derselbe berichtet, daß er die Auslieferung der 105 von dem spanischen Dampfer „Pizarro“ auf der Insel Contoy gefangen genommenen Amerikaner verlangt habe. Er stütze jene Forderung auf die Neutralität der Insel, so wie auf den Umstand, daß von den dort Gefangenen keine wirklichen Feindseligkeiten ausgeübt worden seien, daß sie vielmehr die Absicht gehabt hätten, das Unternehmen aufzugeben und nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren. Auf diese Forderung war keine Antwort von Seiten der Cubanischen Behörden erfolgt; der Consul hatte deshalb seine Regierung um Vollmachten ersucht, die ihn in Stand setzten, seinem Verlangen Nachdruck zu geben. Es war demnach in Washington der Befehl gegeben worden, den Theil des Geschwaders, welcher sich sofort zusammenbringen lasse, nach der Havanna zu senden. Im Falle die dortigen Behörden sich weigerten, der erwähnten Forderung nachzukommen, sollte der Consul darüber an seine Regierung berichten, während das Geschwader angewiesen war, mittlerweile alle Verbindung mit dem Hafen abzuschneiden. Außerdem waren Instruktionen erlassen worden, daß, wenn die Spanier den Rest der Expedition's-Schiffe caperten, dieselben ihnen abgenommen werden sollten, und zwar nöthigenfalls mit Gewalt. Die Behörden auf Cuba schienen sehr erbittert gegen die Regierung der Vereinigten Staaten zu sein und hatten sich geweigert, irgendwie über Zahl, Namen oder wahrscheinliches Geschick der Gefangenen, die sich in strenger Haft befanden, Auskunft zu geben.

Der „New-York Herald“ bemerkt Folgendes über die Lage der Dinge: „Ohne Zweifel hat die unglückliche, ungerechte, lächerliche, wenn nicht piratische Expedition den Grund zu bedeutenden Schwierigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und den Spanischen Behörden gelegt. In wie weit diese Schwierigkeiten und diplomatischen Mißlichkeiten zu einem Bruche zwischen den beiden Ländern führen mögen, darüber dürfen wir uns kaum eine Vermuthung erlauben, ehe wir die ganze Correspondenz und die offiziellen Mittheilungen, welche zwischen den Ministern der beiden Mächte bereits gewechselt worden sind und sich vielleicht noch durch viele Wochen hinziehen werden, gelesen haben.“ Demselben Blatte zufolge hatten die Behörden von New-York nach vorheriger Anfrage bei der Regierung von Washington ein Schiff mit Besatzung begeben, von welchem sie vermutheten, daß es zu einer in New-York gegen S. Domingo oder Hayti ausgerüsteten Expedition gehöre. Angeblicher Bestimmungsort des Schiffes, auf welchem sich Pulver und sonstige Kriegs-Munition vorfand, war Port-au-Prince.

Die Sklavenfrage hatte im Kongreß seit den letzten Nachrichten keinen Fortschritt gemacht. Die Vorschläge Clay's waren von den Regierungsblättern und von vielen Kongreß-Mitgliedern aufs heftigste angegriffen worden, und die Frage hatte die Form eines Parteistreites zwischen den Anhängern des Präsidenten Taylor und denen des Hrn. Clay angenommen. — Die Frage in Betreff der Gränge von Texas hat neue Bedeutung gewonnen, da es bekannt geworden ist, daß die Regierung jenes Staates Agenten ausgesandt hatte, um Besitz von dem streitigen Gebiete zu ergreifen, und die texianische Jurisdiktion über dasselbe auszudehnen. Bis zu einem gewissen Grade soll dies den Agenten gelungen sein, ohne daß sie Widerstand erfuhren. In Santa Fe war es zu einer heftigen Kollision zwischen den Freunden und Gegnern jener Ansprüche gekommen. Nur das Einschreiten amerikanischer Truppen, unter Leitung der Behörden, hatte die Ruhe wieder hergestellt, und Blutvergießen verhindert. Diese Vorfälle hatten die Wichtigkeit einer sofortigen Erledigung der Grängefrage im Kongreß anschaulich gemacht. — Bei St. Louis war wiederum ein Dampfboot verunglückt, und ungefähr 25 Menschen hatten bei dieser Gelegenheit das Leben verloren.

### Locales etc.

W Bromberg, den 21. Juni. Bei den Truppen unserer Garnison wird jetzt eine große Exerziz durch erzielt, daß dieselben bei den Exercitien gewöhnlich Drill-Zacken statt der Luhröcke tragen, wodurch den Soldaten zugleich die Hitze erträglicher wird. Dieser Gebrauch dürfte für die Sommerzeit wohl allgemeine Nachahmung verdienen. — Die jetzt hier weilende Theatergesellschaft hat noch ein zweites Abonnement von 30 Vorstellungen erröthet, nachdem das erste für eben so viel Abende gütig gewesen abgelassen ist. Sobald auch diese Vorstellungen gegeben sein werden, gedenkt die Gesellschaft nach Thorn zu gehen, von wo sie nach kurzem Aufenthalt über Graudenz nach Danzig zurückkehren will. Der Kunstgenuss, den wir durch dieselbe haben, ist ein ausgezeichnetes; sogar die bedeutendsten Opern, wie z. B. die Huguenotten, sind zur großen Zufriedenheit des Publikums aufgeführt. Andere derartige Stücke werden erwartet. — An dem im



Bau befindlichen neuen Garnison-Lazareth wird mit aller Kraft gear- beitet. Nachdem vor kaum 4 Wochen der Grundstein gelegt worden, erheben sich jetzt schon die Mauern manns- hoch über der Erde. Die Länge desselben beträgt etwa 140, die Breite 50 Fuß; der Aufschlag soll auf 38,000 Thaler festgesetzt sein.

7 Bromberg, den 22. Juni. Unser Wollmarkt ist vorüber. Es sind diesmal hier sehr bedeutende Quantitäten zur Expedition nach Berlin und Landsberg durchgegangen, dagegen nur geringe für den eigentlich hiesigen Markt. Auch fehlte es hier an Käufern, und da die Preise von den Güterbesitzern sehr festgehalten wurden, so blieben viele Lieferungen ganz unverkauflich; einige derselben lagern hier noch, in- dem die Besitzer noch immer auf Abnehmer hoffen.

Zur Chronik Pofens. (Fortsetzung.)

Die Garnisonkirche. Diese Kirche war eine der beiden ehe- maligen reformirten Kirchen, welche schon um die Mitte des 16. Jahrh. den Dissidenten von den Familien Ostrog, Krotowski, Gajewski u. A. geschenkt wurden. Bei dem durch die Jesuiten und ihre Schüler 1616 an den evangelischen Kirchen verübten Gewaltthätigkeiten wurde auch sie ohne Zweifel stark beschädigt und die dazu gehörigen Gebäude der Erde gleichgemacht, während auf den noch glühenden Trümmern der andern Kirche, die, dem Eingänge zum katholischen Friedhofe ge- genüber, auf dem Festungsplateau inmitten des noch heute dort befindlichen Grabmals stand, Gottesdienst gehalten wurde. Darauf setzte der General v. Groppow, Garnisonfeldwebel, ein jamaikischer Katholik, die Karmeliter Barsüßermönche in den Besitz sämmtlicher, der reformirten Gemeinde gehörenden, Grundstücke, ohne auf die wiederholten Protes- tationen, Manifeste und gerichtlichen Klagen zu achten. Wenn auch Sigismund 1618 eine Commission von 10 Magnaten zur Untersu- chung der verübten Greuelthaten und zur Feststellung der Gerechtfame der Reformirten bestellte, so konnte doch von dem bigotten katholischen Herrscher, der sich die Ausrottung der Dissidenten zum Ziel gesetzt hatte, und dem sich die Commission in Erbeuehung gleicher Gesin- nung gefällig zeigen wollte, kein günstiger und rechtlicher Erfolg ge- hofft werden; vielmehr erhielt die Gemeinde in ihrem augenscheinlichen und klaren Rechte ad majorem dei gloriam völlig unrecht und Wladislaw I. bestätigte durch ein feierliches Privilegium dem Karne- literkonvent den rechtlichen Besitz sämmtlicher geraubten Grundstücke und erklärte die reformirte Gemeinde 1640 derselben für immer verlustig. Nach erfolgter Theilung Polens und Säkularisation des Karmeliter- klosters verabsäumte zu südpolnischen Zeiten die reformirte Gemeinde nicht, ihre Rechte an die erwähnten Grundstücke, welche der hiesigen Garnison überwiesen wurden, geltend zu machen. An der Stelle, wo früher die Wohnungen der reform. Geistlichen und Kirchendiener, später die Zellen der Karmelitermönche gewesen waren, entstand ein Garni- sonlazareth, die großartigen Gartenanlagen wurden in einen Exercier- platz (den heutigen Kampplatz) verwandelt und die Vorwerksgebäude des Klosters öffentlich verkauft. In der Folge sind auf diesen Grund- stücken eine Menge von Gebäuden, wie das Magazin, das Proviant- amt, die Trainegebäude u. erbaut worden. Im Jahre 1805 wurde die Garnisonkirche (früher Josephskirche) als Simultankirche für die Militär- und reformirte Gemeinde eingerichtet; beim Einmarsch der Franzosen aber 1806 in ein Heil- und Strohmagazin verwandelt. Nachdem die Kirche während der Zeit des Herzogthums Warschau und der späteren Jahre noch mancherlei Schicksale erfahren, wurde sie durch die Veräußerungen des damaligen Corps-Commandeurs, Genl. v. Ködler und des Oberpräsidenten Pankin in 1830 renovirt und am 15. April 1831 von den damaligen Militärpredigern Ahner und Hoyer als Garnisonkirche eingeweiht.

Musterung polnischer Zeitungen.

Aus dem Feuilleton der No. 140 der Gazeta Polska entneh- men wir über den finanziellen Zustand des Großherzogthums Folgen- des: Unsere Wollreife figurirt auf drei Märkten: in Breslau, Posen und Berlin. Die Vermögendsten brachten sie nach auswärtigen Städten, um dort die Ehre unserer Schäfereien zu vertreten. Die Besitzer, welche am meisten am Defizit leiden, haben ihre Wollreife schon seit dem 1ten November v. J. an Juden im Hause verkauft. Nur der finanzielle Liers-Stat, d. h. diejenigen, die sich noch so ziemlich auf den Weinen halten, stellen sich mit ihren Wollreife in Posen ein. Es ist schwer zu bestimmen, wie viel Wollreife sich auf dem Posenen Markte befand, doch nach allgemeinen Schätzungen zu urtheilen, überstieg das Ganze wohl nicht 800 Centner. Nehmen wir nun an, daß in Posen nur der dritte Theil unserer Wollreife im Großherzogthum vorhanden war, so würde die gesammte polnische Wollreife im Großherzogthum 3000 Centner betragen. Nehmen wir den mittleren Preis für den Centner zu 70 Thlr., so würde aus dem Verkauf der diesjährigen Schur ein Kapital von 210,000 Thlr. gewonnen sein. Aber was muß nicht Al- les von diesem Gelde bezahlt werden? Ich will nur die Haupt-Aus- gaben anführen; dahin gehören: 1) Die halbjährigen Zinsen an die Landchaft; 2) das Eisen für die Wirthschaft, und das Salz für Haus und Schäferei; 3) der vierteljährliche Gehaltslohn; 4) die öffentlichen Abgaben; 5) die fälligen Wechsel. Das sind fünf schmerzliche Wun- den, zu deren Heilung das große Wollpflaster lange nicht hinreicht. Und doch macht die Wollreife die halbe Einnahme des Landmanns aus. Der Verkauf des Kapses wiewil ihm später den Lohn für die Erntear- beiter ab. Haben Sie aber schon die Kontrakte gesehen, die auf den Verkauf des neuen Getreides im Voraus abgeschlossen sind? Ich habe sehr viele gesehen, und da ich die sonderbare Gewohnheit habe, auf das Datum zu achten, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich eine Menge von Kontrakten gefunden habe, die vom 1. Januar 1850 an auf den Verkauf des Getreides abgeschlossen worden sind, das erst aus der diesjährigen Ernte gedroschen werden soll. So ist es in der That! Sie fata voluerunt (so wollte es das Schicksal), daß wir unsern Fortschritten um ein ganzes Jahr der Wirklichkeit vorausgeeilt sind, und da wundern man sich über so viele unverstandene Deflamati- onen! Diese sind eben daraus erklärlich, daß wir der Zeit voran-

geeilt sind, und die Hypothek des Saturn mit Schulden belastet ha- ben! Und Saturn mußte, um sich vor dem Banquerott zu retten, seine Schritte mäßigen, und die Sense auf die Schulter nehmen, — das ist der historische Grund unserer Stagnation! Da mich Alles in- teressirt, was das öffentliche Wohl betrifft, so machte ich vor und nach dem Wollmarkte eine Ausflucht zu den Posenen Kaufleuten. Zwar kenne ich nicht Alle, aber bei den bekannten sammelte ich folgende Er- fahrungen. Zwanzig polnische Kaufleute in Posen hatten von Güts- besitzern für laufende, in ihren Büchern verzeichnete Kredite, 80,000 Thlr. zu fordern. Ich verzeichnete mir diese Summe in meiner Brief- tasche, und nach beendigtem Wollmarkte ließ ich mir dieselben Rech- nungen wieder vorlegen, um mich zu überzeugen, wie viel während des Marktes darauf abbezahlt worden war. Aber wie erschraut ich! Auf die Rechnung von 80,000 Thlr. waren nur 15,000 Thlr. abbezahlt worden, und zwar in folgendem Verhältnisse: Für Eisen 65 Prozent, für Seidenwaaren 25 Prozent, für Galanteriewaaren 45 Prozent, für Materialwaaren 40 Prozent, und für Bücher — 5 Prozent. . . . Unsere einzige Rettung ist die Sparsamkeit und die Beschränkung des Lurus. Wenn wir nur die Summen behielten, welche von Reichen und Verschwendern für Lurusgegenstände ins Ausland gehen, so wür- den wir unsre Schulden bald tilgen, und zur Hebung unserer öffentli- chen Angelegenheiten weit mehr Kräfte haben. Die Augen sind jetzt auch wohl schon Allen aufgegangen, darum bemerken wir auch, daß sich der Verbesserung unserer zerrütteten Verhältnisse die allgemeine Aufmerksamkeit immer mehr zuwendet; die Noth hat uns vereint, und ein altes Sprüchwort sagt bei uns: Es wird in Polen nicht eher besser, als bis es zuvor sehr schlimm gewesen ist! Wir haben eine chinesische Mauer im Osten, es scheint, daß eine im Westen errichtet wird; entweder ist das unser Tod oder unsere Rettung!

Erinnerungen aus dem Glysée.

„Ich habe den Prinzen Napoleon Louis in seiner Kindheit gesehen“, sagt der Verfasser der lettres de Londres, „und zwar vor laugen Jahren, bei einer Begebenheit, die ich nie vergessen werde. Es war am Abend vor der Abreise Napoleons zu der verhängnißvollen Schlacht von Waterloo. Der Kaiser hatte mich rufen lassen, um mich mit einer wichtigen Mission zu beauftragen. Als ich in dem Glysée ankam, war der Kaiser, der mit seiner Familie gefrühstückt hatte, auch mit mir eingeschlossen. Außer seinen Brüdern und der Königin Hortensia hatte er seine beiden Nissen, die Söhne dieser Fürstin und seines Bruders Louis, bei sich, mit denen er zu spielen pflegte, und die er vollkommen bezog, namentlich den jüngsten, den gegenwärtigen Prinzen Napoleon Louis, der durch sein Alter und sein Gesicht ihn an seinen Sohn, den König von Rom, erinnerte, der sich damals in Oesterreichischer Gefangenschaft befand.“

„Man hatte mich in ein Zimmer geführt, welches an dasjenige trieb, wo sich der Kaiser befand. — Er schien niedergedrückt und sorgenvoll zu sein, obgleich seine Stimme kurz abgebrochen und accentuirt, seine Gedanken klar und bestimmt waren. Ich hörte mit der schärfsten Aufmerksamkeit auf Alles, was er mir sagte: als ich indes zufällig die Augen wanderte, bemerkte ich, daß die Thür, durch welche der Kaiser eingetreten, offenstehen geblieben war. Ich wollte einen Schritt vorwärts thun, um sie zu schließen, bemerkte aber auf einmal, daß ein Kind sich in das Zimmer geschlichen hatte, und sich dem Kaiser näherte. Es war ein niedlicher Knabe von 7—8 Jahren, mit blondem, lockigem Haar, blauen, sprechenden Augen, der die Uniform der kaiserlichen Garde-Mann trug. In seinen Zügen lag etwas Schmerzliches und sein ganzes Wesen zeugte von einer tiefen Bewe- gung, die er zu bemeistern strebte.“

Das Kind kniete, nachdem es sich dem Kaiser genähert, vor ihm nieder, legte seinen Kopf und seine Hände auf seine Kniee und sang heftig zu weinen an. „Was ist Dir, Louis?“ fragte der Kaiser mit einem Tone, in welchem sich die Unzufriedenheit über die Unterbrechung aussprach, „warum kennst Du hier herein, und warum weinst Du?“ Das Kind antwortete, fürchtend, Anfangs nur durch Schluchzen. All- mählig beruhigte es sich indes, und sagte endlich sanft und traurig: „Sire, meine Gouvernante sagt mir eben, daß Sie wieder in den Krieg gehen. Oh! gehen Sie nicht! gehen Sie nicht!“ „Aber, warum soll ich denn nicht gehen?“ rief der Kaiser mit einer Stimme, welche durch die Bekümmerniß seines jungen Nissen (denn es war der Prinz Louis Napoleon, der junge Liebling des Kaisers, selbst) plötzlich weich ge- worden war: warum denn nicht, mein Kind?“ sagte er, indem er ihm den Kopf in die Höhe hob und ihm mit der Hand durch das blonde Haar strich, „Ich gehe ja nicht zum ersten Male in den Krieg, warum bekümmert Dich das so sehr? fürchte nichts, ich werde bald wieder kommen.“ „Oh!“ erwiderte der junge Prinz noch immer weinend, „oh, mein theurer Oheim, die bösen Mittern wollen Sie tödten! Las- sen Sie mich mitgehen, lassen Sie mich Sie begleiten, lieber Oheim.“ Der Kaiser antwortete nicht: die Zärtlichkeit des Kindes ging ihm zu Herzen. Er nahm den Prinzen auf den Schooß, schloß ihn in seine Arme und küßte ihn herzlich. In diesem Augenblicke weiß ich nicht, was mir, durch die tiefen Auftritt bewegt, in den Kopf kam, genug ich war unbesonnen genug, des Königs von Rom zu erwähnen. „Ach!“ rief der Kaiser aus, „wer weiß, wann ich Den wiedersehen werde!“ Der Kaiser schien tief ergriffen, ermannte sich aber bald, rief mit fester Stimme: Hortensia, Hortensia! und sagte, als die Königin herbeieilte, zu ihr: „Nimm einmal meinen Nissen zu Dir, und schelte seine Gouvernante gehörig, daß sie durch unbesonnene Worte die Er- regbarkeit des Kindes noch steigert.“ Dann gab er den jungen Prin- zen, nachdem er ihm einige sanfte und liebevolle Worte gesagt, seiner Mutter zurück, und sagte, da er wahrscheinlich bemerkt hatte, wie ge- rührt ich war, sehr lebhaft zu mir: „kommen Sie her, küssen Sie ihn. Er wird einmal ein gutes Herz und eine schöne Seele bekommen,“ und fügte, während ich den jungen Prinzen mit meinen Küßen und meinen Thränen bedeckte, hinzu: „Nun, lieber, vielleicht wird er einmal die Hoffnung meines Stammes!“

Personal-Chronik.

Posen, den 25. Juni. (Amtsbl. Nr. 26.) An der Realschule zu Meseritz ist der bisherige ordentliche Lehrer Hahnrieder zum Ober- Lehrer und der interim. Lehrer Schäfer zum ordentlichen Lehrer einer Realschule ernannt worden.

Verantw. Redakteur: C. G. S. Violet.

Angekommene Fremde.

Dom 25. Juni.

- Hôtel de Bavière: Frau Gutsb. Gräfin Swilecka a. Kobelnitz; Frau Gutsb. v. Pomorska a. Rosnowo; die Gutsb. v. Manzowski a. Trenzice, v. Laszajewski a. Grabowo, v. Kalkstein a. Gokuchowo u. Graf Czarnicki a. Sogolewo; Rechtsanwalt v. Gzjyci a. Samter. Schwarzer Adler: Die Gutsb. Sulczewski a. Ronowo u. v. Jasiniski a. Witakowice; Frau Gutsb. v. Lutomska a. Paruszewo; Kaufm. Wackermann u. Postadministrator Samcki a. Rogasen; Oekonom Snawodzki a. Strzyzewo; Oekonom Snawodzki a. Dzierzajno; Gutsb. v. Hulewicz a. Młodziejewice. Lauf's Hôtel de Rome: Frau Gutsb. Gräfin Mielzynska a. Pawkowo; die Kaufl. Lange a. Berlin u. Hipp a. Eresfeld. Bazar: Gutsb. Sadowski a. Chocicza; Pächter Kowalski a. Marzewo; Gutsb. Niezuchowski a. Jelic; Eigenthümer Dtocki a. Napaganie; Bürger Moraczewski a. Cisewic; Gutsb. Gr. Dabstki a. Kolaczkowo. Hôtel de Dresde: Frau Amtm. v. Szerdakel a. Warchau; die Gutsb. v. Taczanowski a. Taczanowo, v. Jaraczewski a. Lipna, v. Potwo- rowski a. Gola, Graf Bninski a. Samostrzel u. v. Demczynski aus Wacem. Hôtel de Berlin: Probst Walkowski a. Gnichowo; die Gutsb. Strze- lecki a. Trzemieszno, v. Mittelstädt a. Koloda, v. Gadoski a. Lu- tinia, v. Taczanowski u. S. v. Taczanowski aus Gokuchowo; Ton- künstler Krzyzanowski a. Krakau; Gutsb. Krumpke a. Lobau; Land- schaftsrath v. Wylkowski a. Drobn; die Gutsb. v. Rydzewski a. Golembie, v. Lubinski a. Wola, Andzjewski a. Bzdzichowo und Grabowski a. Wyszki; Oberförster v. Trappczynski a. Santomyśl. Hôtel à la ville de Rome: Die Gutsb. Jozkowski a. Czacz, Joz- towski a. Urbanowo, Pruski und Frau a. Pieraszew, Jzaniccki a. Zaborowo, Grabstki a. Pietary u. Szganiecki a. Chelmno; die Generalbedollm. Watowski a. Dittorowo u. Smitz a. Neudorf; Oberförster Krajewski a. Mosiejewo; Gesellschafterin Fräul. Mas- kiewicz a. Smitowo. Hôtel de Vienne: General v. Chlapowski u. Partulier v. Kojmian a. Durew; Frau Gutsb. v. Lubaniczka a. Chapsko. Hôtel de Hambourg: Die Oekonom. Ciecielski a. Gokanz u. Fladow a. Szczepowice; Gutsb. Stabofzewski a. Ustaszewo. Im Eichenkranz: Die Kaufl. Hirschberg a. Inowracław, Leichtenritt a. Wittich u. Gersmann a. Ostrowo. Im Eichborn: Die Kaufl. Aron, Tobias u. Salomon a. Chodziesen; Rittergutsb. Hirschfeld a. Wielno; Kaufm. Jakowicz a. Santomyśl. Große Eiche: Pächter Rudnicki a. Polwice; Gutsb. Salewicz a. Cho- bielno; Bürger Okoniewicz a. Onofen. Zur Krone: Die Kaufl. Muntzer u. Pinner a. Pinne, Licht a. Czernie- jowo u. Lettinger a. Rakwitz. Weißer Adler: Distrikts-Kommiss. Schwarz u. Apotheker Kuntner a. Zerkow; Gymnasial-Granzel a. Danzig. Hôtel de Pologne: Brenneri-Inspekt. Wielgoszewski a. Grocholin; Bureau-Assist. Gehrte a. Rogasen; Gutsb. Harmel a. Neudorfwerk. In den drei Lilien: Oekonom Lukanowski a. Jzowicz; Bürgerm. Uhl a. Samter; Wirthschaftsverwalter Maciejewski a. Grogzyn. In den drei Sternen: Gutsb. Wolniewicz a. Wszedzin; Richter Lubo- mski a. Wreschen; Frau Gutsb. Wistowska a. Wulka. Im goldenen Reh: Die Oekonom. Nowacki a. Chwałkowo u. Dem- binski a. Zaborowo; Kammerdiener Brodzinski, Koch Lewan- dowski u. Jäger Grocki a. Sielec; die Inspekt. Grelink a. Kojmian, v. Tunicki a. Brufkowo u. Kinoski a. Libuch; die Amtl. Fischer a. Zielonka u. Kacowski a. Lutowo.

Berliner Börse.

Table with columns: Den 24. Juni 1850., Zinst, Brief, Geld. Rows include: Preussische freiw. Anleihe, Staats-Schuldscheine, Seehandlungs-Prämien-Scheine, Kur-u. Neumärkische Schuldversch., Berliner Stadt-Obligationen, Westpreussische Pfandbriefe, Grossh. Posener, Ostpreussische, Pommerische, Kur-u. Neumark., Schlesische, Eisenbahn-Actien (voll. eingez.), Berlin-Anhalter A. B., Berlin-Hamburger, Berlin-Potsdam-Magdeb., Berlin-Stettiner, Köln-Mündener, Magdeburg-Halberstädter, Niederschles.-Märkische, Ober-Schlesische Litt. A., Rheinische, Thüringer, Stargard-Posener.

Druck und Verlag von B. Decker & Comp. in Posen.

Commer-Theater im Deum. Mittwoch, den 26. Juni: Erste Gastvorstellung des Herrn Professor Becker aus Berlin, im Obiete der Experimental-Physik und scheinbaren Zauberei, in 2 Abtheilungen. In den Zwischenacten: Japa- nische Spiele auf Krystall- und Porzellan-Pyrami- den, nebst Gaukeleien auf dem Candelaber, ausge- führt von Rudolph Becker. — Vorher: Der bengalische Tiger; Posse in 1 Akt v. Herrmann. Entbindungs-Anzeige. Anstatt jeder besondern Meldung, diese An-

zeige der glücklichen Entbindung meiner lieben Frau, Veria geb. Michaelis, von einem gesunden Knaben. Posen, den 25. Juni 1850. von Stern-Gwiazdowski, Oberst und Kommandeur des 5. Artill.-Regts. Nachdem meine Tochter, die Wittve Auguste Drewis gestern 10 Uhr Abends von einem gesun- den Mädchen entbunden worden, ist sie heute früh 3 Uhr ihrem Manne nach dem bessern Jenfests ge- folgt. Freunden und entfernten Verwandten theile

ich diesen mich aufs Neue betroffenen herben Schlag mit und bitte um stille Theilnahme. Posen, den 25. Juni 1850. Kujawa, Oberregistrator a. D. Die Beeridigung findet Morgen Mittwoch Abends 6 Uhr statt. Aeusserst interessantes neues Buch. Im Verlage von J. Scheible in Stutt- gart erschien so eben und ist in Posen bei J. J. Heine zu haben:

Dunkle Thaten der civilisirten Menschheit, mit pro- videnziellen Lichtblicken. Für Leser aller Stände. Herausgegeben von Dr. Ch. Fr. Grieb. Mit Kupfern. Erster Band. 320 Seiten stark. Preis 11 Sgr. Inhalt: Der Criminalprozess des Manning- schen Ehepaars (Mörder) in London. — Die



